

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlig, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau und Rülken.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

40. Jahrgang.

Nr. 291.

Dienstag, den 16. Dezember

1890.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergetragene Korrespondenz oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

Lichtenstein, 15. Dez. Gestern abend fand im Saale des goldenen Helm unter dem Kerzenschein eines großen Christbaumes die diesjährige Weihnachtsfeier des hiesigen Frauenvereins an bedürftige ältere Personen und Kinder statt. Nach einem vom Kirchenchor vorgetragene Choral hielt Herr Oberpfarrer Seidel eine sehr zu Herzen gehende Weihnachtsansprache, worauf sich dann unmittelbar die Bescherung, bestehend aus allerhand Kleidungsstücken, Stollen und zum Teil Pfefferkuchen, angeschlossen, welche unter den Beschenkten (25 ältere Personen und 65 Kinder) herzliche Freude hervorrief. Außerdem wurden von obengenanntem Verein 90 Personen (ältere und jüngere) im Laufe des heutigen Tages in der Stille mit entsprechenden Geschenken bedacht.

Gestern wurden an drei hiesige alte Leute in der Wohnung des Herrn Stadtrat Beyerlein die Jinsen der „Bernhard-Laug-Stiftung“ auf das Jahr 1890 verteilt.

In die Kumpfkammer oder in den Ofen wandert in diesen Tagen bekanntlich so manches Stück Kinderspielzeug, welches seinen „Beruf erfüllt“ hat. Und wenn die Stücke noch nicht von selbst aus dem Leim gehen wollen, dann thut die junge Welt in unbedachten Augenblicken noch ein Uebriges und versetzt dem bisherigen Unterhaltungsgegenstande einen tüchtigen Knack, damit nur endlich das Bindemittel sich löst, und das Spielzeug sich als unbrauchbar dokumentiert. Die kleinen Schläumeier sind Egoisten. Von Volkswirtschaft und ihren Lehren haben sie noch keine Ahnung, und sie beabsichtigen deshalb auch nicht, durch diese Demolierung der vaterländischen Spielwaren-Industrie neuen Absatz und Gewinn zu geben, der Zweck ihres Thuns ist kein anderer, als den Eltern handgreiflich zu beweisen, daß das neue Spielzeug, die neuen Bilderbücher, die neuen Puppen, die neuen Soldaten, welche sie sich zum Weihnachtsfeste wünschen, auch unbedingt notwendig sind und wirklich herangeschafft werden müssen. Sind Splitter und Fasern am Morgen vom Mädchen zusammengekehrt und auf den Rehrichthausen geworfen, der Puppen-

balg, das zerrissene Buch in der Kumpfkammer verborgen, dann haben die kleinen Helden erreicht, was sie erzielen wollten und mit Ruhe können sie nun dem Christabend entgegensehen und sich eine oder zwei Wochen ohne Spielzeug behelfen. Die Eltern haben in der eiligen Zeit der Weihnachtsvorbereitungen, wo Wirtschafts- und Christbaumangelegenheiten die mannigfaltigsten Ansprüche erheben und so manche Stunde hinter sorgfältig bewachten Thüren den Weihnachtsüberraschungen gewidmet wird, wenig Gelegenheit und auch weniger Zeit, die Kinder genau zu beobachten und so können diese schon ihre eigenen Wege gehen. Es ist nun wohl selbstverständlich, daß thatsächlich ausgediente Spielsachen wertlos sind, aber nicht immer sind sie ausgedient, und dann kann man ihnen mit geringen Hilfsmitteln wiederum ein ganz reputiertes Aussehen geben oder geben lassen. Einem hölzernen Pferdchen ist der abgeschlagene Kopf leicht wieder angeleimt, das zerrissene Puppenkleid zu erneuern ist auch keine Herkulesarbeit, und wenn bei einer Schachtel voll Blei-Soldaten einige dieser Krieger austrangiert werden müssen, so verlieren darum doch noch nicht die anderen Krieger Wert und Brauchbarkeit. Das sind einige Beispiele, und wenn man sich die Mühe geben wollte, das Spielzeug genau nachzusehen, so wird man unschwer entdecken, daß von dem, welches sonst zu Weihnachten weggeworfen wird, noch manches sich mit leichter Arbeit zu hübschen Geschenken an unbemittelte Familien Kinder verwenden lassen wird. Auch in einer sparsam mit Glücksgütern gesegneten Familie regt sich ja die Neigung und der Wille, den Kleinen ein frohes Fest zu bereiten; aber wenn das Häuflein der Kinder sechs und mehr Köpfe aufweist, dann wird es oft schon unmöglich, über unbedingt nötige und nützliche Gegenstände hinauszugehen. Und Kinder bleiben doch nun einmal Kinder, und daß in ihren Herzen der Wunsch nach gleichem Spielzeug sich regt, wenn sie sehen, wie andere Kinder sich daran ergötzen, ist erklärlich. So wird denn manches heute unbeachtet bei Seite geworfene Stück noch große Freude da bereiten, wo sonst das Weihnachtsgeschenk sich auf einige kleine praktische Gegenstände beschränken würde. Rennenswerte Kosten kommen hier nicht in

Betracht, es genügt die Neigung, Anderen eine herzliche Weihnachtsfreude bereiten zu können. Mögen diese Zeilen eine freudige Teilnahme und ein lebhaftes Interesse in der Zahl unserer werthen Leser finden!

Erfahrungsgemäß gelangt seitens des Publikums der größte Teil der Weihnachtssendungen erst in den Tagen unmittelbar vor dem Feste bei der Post zur Auslieferung. In der Hauptsache werden hierzu von den Aufgebern die Abendstunden benützt. Dadurch entstehen an den Paketannahmestellen häufig Störungen in der Abfertigung. Im Interesse des Publikums ergeht daher an sämtliche Beteiligte von der Kaiserl. Oberpostdirektion das dringende Ersuchen, nicht nur mit der Eintieferung der Weihnachtspakete thunlichst zeitig zu beginnen, sondern dazu auch möglichst die Vormittags- und Nachmittagsstunden zu verwenden.

Es sind nicht geringe Strafen, welche allen denjenigen angedroht werden, die sich gegen die Bestimmungen des am 1. Januar in Kraft tretenden Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes vergehen. So hat eine Ordnungsstrafe bis zu 500 Mark der Arbeitgeber oder dessen Beauftragter zu gewärtigen, welcher wider besseres Wissen, oder aus grobem Versehen falsche Eintragungen in die Versicherungspapiere macht. Mit Ordnungsstrafe bis zu 300 Mark können ferner Arbeitgeber oder deren Beauftragte belegt werden, welche veräümen, vorchriftsmäßig Marken zu verwenden. Diese Marken sollen bekanntlich bei der Bezahlung auf die Quittungskarten geklebt werden. Eine Geldstrafe bis zu 300 Mark oder Haft trifft den Arbeitgeber oder dessen Beauftragten, welcher wesentlich mehr als die Hälfte des Wochenbeitrages einem Versicherten bei der Lohnzahlung in Anrechnung bringt. Vermerke in die Quittungskarten zu machen, darf sich ebenfalls Niemand erlauben, darauf steht eine Strafe bis zu 2000 Mk. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten. Wer Marken fälscht, oder bereits entwertete Marken abermals verwendet, wird mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft. Diese Strafbestimmungen lehren, daß es gut ist, recht pünktlich den Vorschriften des Gesetzes nachzukommen.

Am Firth of Forth.

Aus Schottlands Vergangenheit. Von H. Norden.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Plötzlich sprang das kleine Mädchen mit einer hastigen Bewegung auf und kauerte sich mit ihrem Buche dicht vor den Herd nieder, denn das große Stück Steinohle war allmählig glühendrot geworden und sandte Strahlen des hellsten Lichtes in das dämmerige Zimmer. Halb unbewußt rückte der Knabe dem Schwesterchen in den glänzenden Kreis nach. Er schürte kräftig das Feuer, bis eine ganze Menge funtensprühender Flammzungen in die Höhe leckten und den ganzen Raum mit einem grell leuchtenden Schein durchzuckten. Die Flut rötete die Wangen der Kinder und spann über ihren Häuptern ein zauberhaftes, goldenes Gewebe. Die Kleine, vor dem Herde auf den Knien liegend, mit dem einen Arm ihr Gesicht vor dem Feuer schützend und den andern zärtlich um ihr liebes Valladenbuch geschlungen, las jetzt ihr Schäferlied nicht mehr im Flüsterston — sondern halb singend, halb sprechend, quollen die Verse aus ihrem Munde. Sie wußte kaum, daß sie sang, so fesselte sie die Lektüre — aber immer lauter, immer fröhlicher trillerte das liebliche Stimmchen vor sich hin.

Die Hausfrau machte jetzt mit ihrer Arbeit eine Pause und laufte, die Hände unthätig im Schoße zusammengelagert, eine Weile dem Gesange des Kindes. Dann sagte sie sanft: „Du wirst Dir die Augen verderben, Cathleen, höre auf mit Lesen. Es ist spät und dämmerig geworden und ich begreife nicht,

weeshalb Pizze heute so lange ausbleibt. Es ist wohl am besten, Jamie, Du machst jetzt Feierabend und gehst der Schwester ein Stück Weges entgegen.“

Das kleine Mädchen klappte ihr Buch mit einem leisen Seufzer zu, während der Knabe sofort aufstand, die Arbeit in einen Weidenkorb legte und die Nähe vom Kugel langte, um den Auftrag der Mutter auszuführen.

„Es ist wirklich gut, wenn Du nach Pizze siehst, Jamie,“ wiederholte Mrs. Morrison, „der Abend ist dunkel und obgleich Mylady ihr den treuen Ringer zum Schutze mitgibt, so . . .“

Da drangen plötzlich von ferne helle, melodische Töne ins Haus hinein. Weich und in vollendeter Reinheit schienen sie gleichsam durch die stille Abendluft zu schweben und kamen langsam näher. Ein eigentümliches Lied war es, was da draußen von frischer Mädchenstimme gesungen wurde und sich harmonisch mit dem eintönigen Brausen des Firths verband — eine wunderbare Melodie — ein Jubeln und sehnsüchtig Rufen — Worte, die sich aus einem bewegten Herzen losrissen und in schwellenden Tönen zum Ausdruck kamen. Die kleine Cathleen wandte laufend ihr Köpfchen herum. „Das ist Pizze, Mutter,“ rief sie mit strahlenden Augen, „ja es ist Pizze, wer sollte auch sonst so singen können? — Und sie versprach, mir etwas Gutes von Kellie-Castle mitzubringen und die Pizze hält Wort.“ Mit einem elastischen Sprunge erhob sie sich von ihren Knien — das kostbare, eben noch so bewunderte Buch entglitt unbeachtet den Händen und laut aufjauchzend, stog sie mit sinken Füßen der Schwester entgegen.

„Cathleen wird niemals gefehlet werden, sie ist

und bleibt ein Fiederwisch,“ sagte der Knabe, indem er kopfschüttelnd den Quartband vom Boden aufhob und auf den Tisch legte. „Es wird Zeit, daß sie zu ernstern Dingen angehalten wird.“

„Sie ist die jüngste von Euch Kindern, Jamie und sehr klein und zart,“ entgegnete Mrs. Morrison. „Sie wird niemals hart arbeiten lernen, und Du wirst einmal für sie sorgen, wenn ich nicht mehr bin — nicht wahr, mein Sohn?“

„Ja, Mutter, verlasse Dich darauf,“ erwiderte Jamie mit leise wankender Stimme, indem er seinen Krauskopf einen Augenblick an ihre Schulter lehnte. „Du darfst nicht so sprechen, Mutter — Du mußt noch lange leben und bei uns bleiben. Ich kann mir gar kein Leben ohne Dich denken. Rühmere Dich nicht um die Zukunft. Wir sind alle zufrieden und haben Dich lieb, Mutter, unendlich lieb.“ — Und nun streichelte er mit seinen Kinderhänden die bleichen Wangen der armen Frau. „Ich bin gesund und kräftig,“ fuhr er fort, „ich werde bald imstande sein, für Euch alle zu arbeiten, dann sollst Du Dir mehr Ruhe gönnen, und was Cathleen anbetrifft, da mache Dir keine Sorgen, Mutter, sie ist ein Sonntagkind!“

Von draußen tönte jetzt der Gesang des Mädchens immer heller und lauter in das dämmerige Stübchen. „O, schöner Charlie Stuart, o reizender Charlie Stuart! O, Dich auf dem Throne von England sehen — Und den fremden König übers Meer wieder gehen — Dies wäre mir mehr wie die Seligkeit wert . . .“ so klang's süß und ergreifend — dann wurde der Schlußreim aus voller Brust wiederholt und mit